

## Rezension

### Die „Psychoanalytischen Gespräche“ von Jean-Claude Maleval sagen viel über Psychosen aus<sup>1</sup>

Bei diesem Sammelband, der bei Érès 2022 mit Unterstützung des Centre national du livre erschienen ist, könnten wir uns mit einer Rezension der Einleitung begnügen. Es liegt nicht daran, dass die von Jean-Claude Maleval „überarbeiteten und erweiterten“ Texte nur von begrenztem Interesse wären. Ganz im Gegenteil. Aber die zwölf Seiten, die diese „Conversations psychanalytiques avec des psychotiques ordinaires et extraordinaires“ (Psychoanalytische Gespräche mit gewöhnlichen und außergewöhnlichen Psychotikern) eröffnen, bergen an sich schon Behauptungen und andere klinische Innovationen, die in der Lage sind, die doktrinaire Kokosnussschale zu erschüttern. Gewiss, keine Überraschung ist die bei diesem Autor ebenso konstante wie scharfe Kritik an der „Sackgasse der Beschreibungsstrategie“, die von den aufeinanderfolgenden DSM übernommen und auf „von der menschlichen Geschichte und den kulturellen Variationen unabhängige Entitäten“ reduziert wurde. Und das in einem Umfeld, das von einem „dramatischen“ Anstieg der Anfragen von Personen mit psychotischer Struktur an die Psychoanalyse geprägt ist. Der Kliniker erläutert kurz die Gründe dafür: die Einführung der Diagnose einer ordinären Psychose, die Verfeinerung ihrer Erkennung und eine bessere Kenntnis der Kurführung. Die Befürchtung einer „Verschlechterung der Bedingungen für die Aufnahme von Patienten in psychiatrischen Einrichtungen“ unterstützt diesen Trend.

Innovativer sind die einleitenden Abschnitte, die Jean-Claude Maleval der „symptomatologischen Vielfalt der Psychose“ widmet: Der emeritierte Professor für klinische Psychologie an der Universität Rennes 2 erwähnt zwar Jacques-Alain Miller bezüglich der „Abstufung innerhalb des großen Kapitels Psychose“, distanziert sich aber dennoch vorsichtig, indem er behauptet, dass es „keine spezifische Klinik der generalisierten Forclusion“ gibt, und ihr die einer „Klinik der eingeschränkten Forclusion“ vorzieht, in der die „elementaren Phänomene, die gewöhnlichen und außergewöhn-

---

<sup>1</sup> Dieser Text ist die Übersetzung einer Rezension, die in der Zeitschrift *Psychiatrie Française* „Espaces de soins en prison“, Vol. LI 2/22, décembre 2022, pp. 173–177, erschienen ist.

lichen Psychosen gemeinsam sind, den klinischen Ausdruck der psychotischen Struktur bilden“. Eine Unterscheidung, die nicht ohne Folgen bleibt, da sie einen Übergang zu Auffassungen erleichtert, die im Laufe seiner langjährigen Erfahrung in der Psychopathologie entwickelt wurden: in erster Linie die Klinik des stabilisierenden „suppléance“, manchmal mit Hilfe von Phantasien oder perversen Verhaltensweisen oder sogar der Tat – am Beispiel der unmotivierten Morde –, aber auch im Hinblick auf die Funktion der Schrift, die zu einer „Hinterlegung und Verschlüsselung des Genießens [jouissance] des Anderen“ wird. „Suppleanz“, „Kompensation<sup>2</sup> des Mangels an der Grundphantasie“, so der Autor, der seine Schritte in die noch zögerlichen zu seiner Zeit von Hélène Deutsch beschriebenen, des „Funktionierens als ob“ bei der Vermeidung des Ausbruchs einer Psychose, zu setzen scheint. Aber handelt es sich bei der „Suppléance“ um eine Ad-hoc-Funktion, einen allgemeineren Abwehrmechanismus oder gar um ein pathognomonisches Zeichen einer neuen Entität – der Präpsychose –, die, wie einige Autoren behaupten, in der Lage ist, „das Auftreten einer Auslösung definitiv zu verhindern“<sup>3</sup> ?

In zweiter Linie wirft der Autor die Problematik der Differenzialdiagnose dem Asperger-Syndrom – das seiner Meinung nach „im 21. Jahrhundert aufgewertet wird“ –, dem Grenzfall und der gewöhnlichen Psychose<sup>4</sup> auf, um eine Neubewertung der Freudschen Triade „Neurose, Psychose und Perversion“ vorzuschlagen. Wie er dessen dritte Komponente durch „Autismus“ ersetzt, bei dem „alle Studien über die Prävalenz eine exponentielle Kurve aufzeigen“, erklärt er in seiner spannenden Studie über Glenn Gould. Zusätzliche Kühnheit: seine Überlegungen, den Begriff „structure suppléante“ anstelle des Begriffs „psychotische Struktur“ zu verwenden, mit dem Ziel, die „spezifischen Arten des Genießens“ besser zu berücksichtigen. Indem Jean-Claude Maleval den Autismus<sup>5</sup> zu einer eigenständigen Entität macht, entleert er die Schizophrenie, die Eugen Bleuler zum

<sup>2</sup> Die „Kompensation“ würde laut Christian Hoffmann mehr als die „Suppleanz“, und sei es nur etymologisch, die „Dekompensation“ beinhalten (In: Eléonore Galiana-Mingot, *Quelques préalables théorico-cliniques à la conceptualisation lacanienne des suppléances, Du „comme si“ d'Hélène Deutsch à la „prépsychose“ de Moritz Katan*, Recherches en psychanalyse, Cairn, 2010/1 n°9, S. 149).

<sup>3</sup> Ibid.

<sup>4</sup> *Repères pour la psychose ordinaire*, Navarin Editeur, 2019.

<sup>5</sup> Ein Thema, dem Jean-Claude Maleval zwei wichtige Werke gewidmet hat: *L'autiste et sa voix*, Coll. „Champ freudien“, Seuil, 2009 und *La différence autistique*, préface de Jacques-Alain Miller, Coll. „Arguments Analytiques“, Presses Universitaires de Vincennes, 2021.

Kernstück seiner Entdeckung gemacht hatte, vollständig ihres Inhalts: er vollendet damit seine nosographische Zerstückelung, ein Unterfangen, das er bereits 1981 mit seinem Jacques Lacan gewidmeten Werk „Folies hystériques et psychoses dissociatives“ beim Verlag Payot begonnen hat, und dann auf deutlich engagiertere Weise in einer Arbeit fortführte, die zugleich gründlich und erstaunlich didaktisch ist, indem sie beispielsweise „psychotisches und neurotisches Delirium“ trennt und den Titel „Logique du délire“<sup>6</sup> trägt.

So viele Neuerungen machten es am Ende dieser umfangreichen Einführung zwingend erforderlich, daran zu erinnern und zu bestätigen, dass „die Psychoanalyse im Bereich des Wissens eine Ausnahmeposition gegenüber dem Diskurs der Wissenschaft einnimmt“, und sogar vorzuschlagen, der Wissenschaft „Ethikkommissionen“ hinzuzufügen. Die Wissenschaft muss sich nur daran halten.

Im Einzelnen stehen einige unveröffentlichte Texte wie „De la clinique du désert“, der erwähnte Text über Glenn Gould „Syndrome d’Asperger ou psychose ordinaire“ und der besonders erbauliche, da er die zahlreichen damit verbundenen Widersprüche auflistet, über „Le fourre-tout des borderlines“ neben älteren Beiträgen: einige, die früher in „ausschließlich“ lacanianischen Zeitschriften veröffentlicht wurden, bleiben aufgrund einer Metasprache, die für „Nicht-Eingeweihte“ in Lacans Formeln weniger zugänglich ist, schwieriger zu entziffern. Es ist jedoch anzuerkennen, dass Jean-Claude Maleval als „aufgeklärter Übersetzer“ fungiert, indem er diese mithilfe von klinischen Fallbeispielen erläutert, die von einem akademischen Gedankengut unterstützt werden, das entschieden auf die Lehre ausgerichtet ist. Das heißt, mit einer seltenen Effizienz für das Publikum oder den Leser.

Zu den Artikeln, die unsere Aufmerksamkeit am meisten erregt haben, gehört der Artikel „Meurtre immotivé et fonction du passage à l’acte pour le sujet psychotique“ (Unmotivierter Mord und die Funktion der Tat für das psychotische Subjekt): von Esquirols „Monomanie des Mordes“ über Lacans „Entfremdungsprozess im Bild des Anderen“ bis hin zu Guirauds und Cailleux’ „Mord als Befreiungsversuch der Krankheit, die pathologisch in die Außenwelt übertragen wird“. Die historisch-klinische Gelehrsamkeit des Autors, die von seiner Erfahrung genährt wird, klärt auf sehr überzeugende Weise die Etappen, Mechanismen und anderen obskuren

<sup>6</sup> *Logique du délire*, Nouvelle édition revue et augmentée, Coll. „Clinique Psychanalytique et Psychopathologie“, Presses Universitaires de Rennes, 2011.

Verkettungen bei diesen Tötungsdelikten aus angeblich unerklärlichen Gründen auf. Andere Berufe, die in direktem Zusammenhang mit diesen rasant zunehmenden Phänomenen stehen, wären gut beraten, sich davon inspirieren zu lassen.

In diesem Sinne haben wir die Originalversion seiner 1977<sup>7</sup> erschienenen Studie „Nécrophilie, psychose et perversion“ (Nekrophilie, Psychose und Perversion) sorgfältig mit der Version in dieser Sammlung verglichen. Der Autor ersetzt darin jedes Vorkommen der Definition „Mörder aus Lüsterheit“ (assassin par lubricité) durch „Mörder aus reiner Lust“ (assassin par pure jouissance), eine – in der Form scheinbar minimalistische, inhaltlich aber eher der Lacanschen Doxa entsprechende – Abwandlung, die durch einige Zeilen von Jacques-Alain Miller eingeleitet wird, in denen er zwischen „Verbrechen aus Nützlichkeit“ und „Verbrechen aus Lust“ unterscheidet, wobei letzteres „dem Handelnden eine Befriedigung verschafft, die so einzigartig ist, dass sie nicht geteilt werden kann“.

Wir werden stattdessen seinen Text „Un sinthome masochiste hors normes“ befragen, der ursprünglich in „La Cause freudienne“ unter dem Titel „Suppléance perverse chez un sujet psychotique“ erschienen war. Der Inhalt stützt sich auf eine klinische Vignette – wenn zwei Sitzungen mit einer Person, gefolgt von einem Bericht zehn Jahre später, diese Bedeutung haben können –, die 1972<sup>8</sup> von Michel de M'Uzan verfasst wurde. Jean-Claude Maleval erkennt in diesem Fall die Einführung eines „perverse sinthome, das geeignet ist, das Versagen des borromäischen Knotens zu beheben“ oder, einfacher ausgedrückt, „eine Anstückelung des Egos“ zu bewirken: Tätowierungen ebenso wie die Narben sadomasochistischer Praktiken lassen „Körper und Imaginäres zusammenhalten“. Es stellen sich jedoch zwei Fragen: Wenn die lacanianische Lehre die Perversion als eine Reihe von strukturübergreifenden Verhaltensweisen betrachtet, wie wäre es dann denkbar, in ihr eine spezifische und erfolgreiche „suppléance“ zur „Forclusion du Nom-du-Père“ zu sehen? Der Autor scheint dann das Fehlen von Grenzen bei der Suche des Subjekts nach Genuss zu berücksichtigen, und zwar im Gegensatz zu den zahlreichen Fällen von Sadomasochismus, bei denen eine vorherige Vereinbarung zwischen den Akteuren an die Stelle von gegenseitigen Grenzen tritt, die nicht überschritten werden dürfen. Aber erinnert Herrn Ms „klare“ Ablehnung ei-

<sup>7</sup> Th. Alberne (sous la direction de), *Criminologie et psychiatrie*, Ellipses, 1997, S. 207-227.

<sup>8</sup> „Un cas de masochisme pervers, Esquisse d'une théorie“, in *De l'art à la mort*, Tel Gallimard, n°84, 1977, S. 125-150.

ner „Amputation des Penis aus Angst vor forensischen Komplikationen“, abgesehen von der zweifellos phallischen Bedeutung dieses „Rückzugs“, nicht an die teilweise Existenz einer „psychischen Haltung, die der Realität<sup>9</sup> Rechnung trägt“ bei jedem Psychotiker? Können wir in dieser Perspektive noch die zentrale Hypothese einer „Suppléance“ erwähnen?

Ob man dem Denken Lacans in der Ausrichtung, wie sie von Jacques-Alain Miller vorgeschlagen wird, nahesteht oder nicht, davon überzeugt ist oder sich einfach dafür interessiert, es ist unbestreitbar, dass Jean-Claude Malevals „Psychoanalytische Gespräche“, abgesehen von einigen wenigen sehr lacanianischen Seiten, unser Wissen über Psychosen scharf klären und intelligent unterrichten. Mit anderen Worten: Das Buch ist ein Muss für jeden Kliniker, der etwas auf sich hält.

Nizza, April 2023

Jean-Luc Vannier

---

<sup>9</sup> Sigmund Freud, „Der psychische Apparat und die Aussenwelt“, *Abriss der Psychoanalyse*, Psychologie, Fischer, 2001, S. 98 und Laplanche et Pontalis, *Vocabulaire de la psychanalyse*, Coll. „Quadrige“, PUF, 2014, S. 70.